

# Die frauenbewegte Literaturaktivistin

*Zum Weltfrauentag schreibt Gabriele Lohmann jedes Jahr über eine bedeutende Frau in der RNZ – Für ihr Engagement bekam sie die Ehrenamtsmedaille der Stadt*

Von Anica Edinger

Zeig mir deine Bibliothek und ich sag dir, wer du bist: Gabriele Lohmann müsste Feministin sein, wäre diese Aussage zutreffend. Sie selbst bezeichnet sich lieber als „frauenbewegt“. „Feministin ist so ein negativ konnotiertes Wort“, findet sie. In Lohmanns Bibliothek in ihrer 100-Quadratmeter-Mietwohnung in der Weststadt findet man so einige Werke über bedeutende und auch „frauenbewegte“ Frauen der jüngeren Geschichte: über Virginia Wolf, Maria Sibylla Merian, Simone de Beauvoir. Und natürlich steht da auch ihr eigenes Werk „Kollontai“, das 1986 erschien und das sie Jahre später, als sie ihre Tochter Polly im Erasmus-Semester in Rom besuchte, zufällig in einem Buchladen entdeckte, in der italienischen Übersetzung.

## DAS PORTRÄT

Geneigte RNZ-Leser werden es wissen: Alexandra Michailowna Kollontai war eine sowjetische Revolutionärin, Diplomatin und Schriftstellerin, die sich zu Lebzeiten für eine stärkere Bedeutung der Frau in der sowjetischen Gesellschaft einsetzte. 2017 schrieb Lohmann über sie in dieser Zeitung – der Start einer jährlichen Serie: Seither erscheint immer am 8. März, dem Weltfrauentag, die Geschichte einer bedeutenden Frau in der RNZ, geschrieben und recherchiert von Gabriele Lohmann.

„Frauen-Biografien haben mich schon immer interessiert“, sagt die einstige Studienrätin. Schreibt sie darüber, tut sie das ehrenamtlich, verzichtet ganz bewusst auf ein Zeilenhonorar. „Ich bin eine Idealistin“, sagt Lohmann von sich selbst, „Geld war mir nie wichtig.“ Sie habe stets bescheiden gelebt. „Ich bin ein sparsamer Mensch.“ Für ihr ehrenamtliches Engagement in der Stadt, für ihre Verdienste um die Literatur und die Arbeit in den beiden Weststadt-Stadtteilvereinen wurde Lohmann kürzlich von Oberbürgermeister Eckart Würzner mit der Ehrenamtsmedaille ausgezeichnet.

Als ihre Lebensthemen bezeichnet Lohmann Zivilcourage und Frauensolidarität. Sie zu stärken, das war ihr schon früh ein Anliegen. Nur zu häufig hat die 78-Jährige das Gegenteil erlebt. Etwa, als sie im Magazin „Emma“ im Januar 1989 einen Artikel über Koedukation verfasst, der große Wellen schlägt – und für die Lehrerin weitreichende Konsequenzen haben wird. Zu dieser Zeit unterrichtet Lohmann an einer Mannheimer Schule. Sie schreibt von ihren Alltagserfahrungen dort: von chauvinistischen, rebellischen Jungs einerseits und von passiven, eingeschüchterten Mädchen andererseits. Von Macho-Lehrern und Kolleginnen, die das alles still und leise ertragen. Gabriele Lohmann aber tut das nicht. Und deshalb bleibt sie auch nicht still, als ihr Emma-Artikel am Schwarzen Brett ihrer Schule ausgehängt wird, obwohl sie bemüht war, ihn geheimzuhalten – ausgerechnet von einer Kollegin.

Lohmann wird Opfer zahlreicher Schikanen. Sie schreibt darüber nach Aufforderung erneut in der „Emma“. „In der Abzeitung wurde über mich gelästert, ich wurde zum Direktor zitiert, ich bin zum Hassobjekt geworden“, berichtet sie im Gespräch mit der RNZ. „Ich hörte eines Tages, dass ein Schüler über mich sagte: Früher hat man solche Emanzen vergast.“ Die Eltern des besagten Schülers seien bekannte NPD-Mitglieder gewesen, das habe auch der Direktor gewusst. Der Junge kommt mit einer Verwarnung im Klassenbuch davon – „und das war’s“, erzählt Lohmann. Noch heute entsetzen sie diese Geschehnisse. Sie lässt sich versetzen, wechselt an das Carl-Benz-Gymnasium in Ladenburg. Dort unterrichtet sie, ist acht Jahre lang Frauenvertreterin. Mit 65 Jahren geht sie in den Ruhestand.

Ein Sinn für Gerechtigkeit, der sei in ihrer Familie schon immer stark ausgeprägt gewesen. Lohmann wird am 15. Ja-



„Lieber gelte ich als ärgerliche, denn als langweilige Person“, schrieb Gabriele Lohmann 1989 in der „Emma“. Schon früh setzt sie sich für Frauensolidarität ein – und hat häufig das Gegenteil erlebt. Kürzlich bekam die 78-Jährige die Ehrenamtsmedaille der Stadt. Foto: Philipp Rothe

nuar 1947 in Magdeburg geboren, wächst also seit 1949 in der Deutschen Demokratischen Republik auf. Ihr Vater, ein Lokführer, kommt wegen seiner Beteiligung am Volksaufstand vom 17. Juni 1953 ins Zuchthaus. „Ein Vierteljahr lang wussten wir nicht, wo er ist“, erzählt Lohmann. Eine gängige Methode der Staatsicherheit: Familien von Gefangenen im Unklaren über den Verbleib ihrer Angehörigen lassen, um sie zu zermürben.

Erst 17 Monate später kommt der Vater wieder frei. Als Lokführer darf er fortan nicht mehr arbeiten, wird zum Heizer degradiert. „Das wollte er sich nicht bieten lassen“, berichtet Lohmann. Und so flüchtet der Vater in den Westen, nach Köln. Gabriele, ihre ältere Schwester und die Mutter bleiben noch einige Monate in der DDR. „Meine Mutter wollte nicht weg.“ Doch schließlich folgen die drei dem Vater doch. Die Familie zieht in eine Flüchtlingsunterkunft in Köln-Ostheim. Da ist Gabriele acht Jahre alt.

DDR, Zuchthaus, Flucht: „Meine Kindheit war schwierig“, sagt Lohmann. Ihren Vater nennt sie einen „Casanova“. Während er allein in Köln lebte – und auch später –, habe er Kriegerwitwen „getröstet“. Die Mutter sei gezeichnet davon gewesen. „Eine hoch intelligente, kleine Frau.“ Lohmann zeigt auf ihre Schulter: „Sie ging mir bis hier hin.“ Das Elend der Mutter, sagt Lohmann, „das war für mich sehr prägend“. „Nie etwas mit einem verheirateten Mann anfangen“, das wird ihr zur Maxime. In der Familie schweigt man generell nicht über Probleme, insofern stellt Gabriele Lohmann ihren Vater zur Rede, als sie 16 Jahre alt wird. Als „kommunikativ“ bezeichnet sie das Umfeld, in dem sie groß geworden ist. Kommunikation ist Gabriele Lohmann selbst bis heute.

Fast vier Stunden lang erzählt sie beim RNZ-Termin von ihrem bewegten Leben. Von den Männern, die sie geprägt haben, auch von ihrer Jugendliebe. Im Aufbaugymnasium in Köln lernt sie nach dem Realschulabschluss in den Sechzigerjahren den Sohn einer Arztfamilie kennen – und verliebt sich. „Das war der erste Akademiker in meinem Leben“, berichtet Lohmann. In seinem Elternhaus sieht sie echte Kunstwerke an der Wand hängen, Regale voller Bücher. „Wir saßen nur zu Hause, haben Schach gespielt und gelesen.“ Regelrecht „bildungshungrig“ ist Lohmann, „intrinsisch motiviert, zu lernen“, wie sie sagt. Ihre beiden großen Leidenschaften: Natur und Literatur.

Dass sie studieren will, das sei für sie schon immer klar gewesen. Und so schreibt sie sich nach dem Abitur 1966 für Biologie und Germanistik an der Universität Köln ein. Mit ihrer Jugendliebe geht es „tragisch“, wie Lohmann sagt, zu Ende. An der Universität lernt sie ihren ersten Ehemann kennen, Martin Raether „der schönste Mann am Seminar“, lacht sie. Er studiert ein Jahr lang mit einem Fulbright Stipendium an der Indiana University Bloomington, sie lässt sich ein Semester beurlauben, folgt ihm in die USA, hat Kontakt zur Frauenbewegung „Woman's liberation movement“. Die Tage verbringt sie in der Natur und damit, zu lesen. „Das war wunderbar“, er-

innert sich Lohmann. Das Paar verlobt sich. 1971 folgt der Romanist Raether schließlich einem Ruf an die Ruperto Carola, auch Lohmann verlässt Köln – für immer. Im gleichen Jahr heiratet das Paar, sie leben zunächst in der Haspelgasse. Lohmann beginnt mit der Promotion, aber die Ehe hält nicht. 1974 folgt die Scheidung. „Aus Existenzängsten“, sagt Lohmann, bricht sie die Promotion ab und entscheidet sich, in den Schuldienst zu gehen. Bereut hat sie das nie. In einem der Emma-Artikel 1989 schreibt sie: „Ich bin auch Lehrerin geworden, weil ich dem unterentwickelten Selbstbewusstsein und Selbstbehauptungswillen der Mädchen auf die Sprünge helfen wollte.“ Ob

sie das geschafft hat? „Wenn sich nur ein Mädchen ein Vorbild an mir genommen hat, ist das genug“, sagt sie.

Mittlerweile ist Gabriele Lohmann in dritter Ehe mit dem Physiker Johannes Jochim verheiratet. Der Vater ihrer Tochter, Hans-Martin Lohmann, dessen Nachname sie bis heute trägt, ist vor einigen Jahren verstorben. Ein Schicksalsschlag für die Familie, auch wenn die Eltern schon lange nicht mehr zusammenlebten. Doch Lohmann war es, der Gabriele dazu anstiftete, ihre Kollontai-Biografie zu schreiben. „Er hat zu mir gesagt: Lass dich doch beurlauben und schreib ein Buch.“ Auch den Kontakt zur Emma-Redaktion stellte der Publizist Lohmann her. Auf vielen Abend-Veranstaltungen und auf Reisen machte er seine Frau mit der deutschsprachigen Schreib-Elite bekannt.

Gabriele Lohmann, die die meisten „Ele“ nennen, wird nicht nur selbst Autorin, sie wird auch zur „Literaturaktivistin“, wie sie heute sagt. Sie ruft 2014 den Literaturherbst mit ins Leben, der heute aus dem Veranstaltungskalender der Stadt nicht mehr wegzudenken ist. Dass sie im Jahr 2019 für sie völlig überraschend und „überfallartig“ nicht mehr zur zweiten Vorstandsvorsitzenden des Vereins gewählt wird, das hat Lohmann lange Zeit schwer belastet. Doch: „Das Leben geht weiter.“ Und sie freut sich, dass mit Veronika Haas, die heute die Geschicke des Festivals lenkt, eine fähige Frau am Werk ist – die Lohmann einst für den Literaturherbst gewonnen hat. Engagiert ist sie weiterhin: Mit der neuen Leiterin des Deutsch-Amerikanischen Instituts hat sie sich kürzlich getroffen, um ihre Ideen einzubringen. Regelmäßig ist sie im Kontakt mit dem Kulturamt, spart auch nicht mit Kritik.

„Lieber gelte ich als ärgerliche, denn als langweilige Person“, schreibt Lohmann schon 1989 in der „Emma“. Und weiter: „Schon aus Gründen der Selbstachtung ist es besser, zu kämpfen, als zu resignieren.“ Ihr Kampf, der gilt nach wie vor der Frau, der Gleichberechtigung, der Solidarität. „Wieso heißt das Max-Weber-Haus nicht Marianne-und-Max-Weber-Haus“, fragt sie. Das zu ändern, das wird ihr nächster – und sicher nicht der letzte – Kampf.

ANZEIGE

# FRIEDRICH MARKISEN

ROLLLADEN + JALOUSIEN-BAUMEISTER

Jetzt schon an Sommer denken!

